

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Inserate:
Für den Raum
einer Spalten-
zeile 12 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt ist
auch für obigen
Preis durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Aufgabe von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. d. „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte soll

Sonnabend den 24. August 1872

das dem Handarbeiter Ernst Herrmann Liebold hier zugehörige Haus-, Feld- und Wiesengrundstück, Nr. 40 des Katasters sowie Nr. 966 des Grund- und Hypothekenbuchs für Eibenstock, welches Grundstück am 8. Juni 1872 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf ca. 361 Ithr. — — —
gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 12. Juni 1872.

Das Königl. Gerichtsamte im Bezirksgericht daselbst.

v. Dieckau.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Officiöse Blätter erklären, es sei nicht wahrscheinlich, daß der Kaiser von Oesterreich bei seinem demnächstigen Besuch seine Gemahlin mit nach Berlin bringen werde, da er hauptsächlich zu den Manövern komme, um welche Zeit, wenn nicht der Kaiser, so doch der Thronfolger von Rußland bestimmt hier sein werde. — Louis Napoleon wird dagegen während dieser Zeit in Carlsbad zur Kur anwesend sein.

— Bekanntlich verlautet seit längerer Zeit, schreibt die „M. Z.“, daß die deutsche Regierung schon jetzt sich vorbereitet, bei der über kurz oder lang eintretenden Papstwahl allen ihren Einfluß darauf zu richten, daß Pius IX. einen gemäßigten Nachfolger erhalte. Wir halten diese Politik für klug und praktisch, denn sie faßt die Wurzel aller Streitigkeiten, welche der Staat mit der katholischen Hierarchie durchzukämpfen hat, ins Auge. Es kann uns wahrscheinlich nicht gleichgültig sein, ob ein ruhiger besonnener Mann, der Frieden haben will, oder ob ein Fanatiker, ein Franzosenfreund, in den Besitz der ungeheuren moralischen Machtmittel gelangt, welche der römischen Curie zu Gebote stehen. So weit unsere Regierung also überhaupt ihren Einfluß in dieser Hinsicht geltend machen kann, handelt sie gewiß im Interesse des Friedens, wenn sie nicht ruhiger Zuschauer bleibt. Von einem gefährlichen Römerzuge kann man hier im Ernst nicht sprechen. — Ueber jenes Bestreben der Regierung und das Entgegenkommen, welches sie dabei findet, bringt nun die neueste „Köln. Zig.“ aus Berlin folgende officiöse Mittheilung: „In mehreren Blättern wurde vor Kurzem darauf hingewiesen, daß bei dem hohen Alter und dem Gesundheitszustande des Papstes eine Verständigung der Regierungen zu dem Zwecke, auf die Wahl eines gemäßigten Nachfolgers hinzuwirken, wünschenswerth sei. Wie bekannt, ist von der deutschen Reichsregierung eine Anregung hierzu ausgegangen, aber bis jetzt nur von zwei größeren Regierungen mit Entgegenkommen aufgenommen worden. Die Zurückhaltung der übrigen wird bei manchen daraus zu erklären sein, daß sie ihr Verhältniß zur katholischen Kirche für staatsrechtlich genügend geordnet und gesichert halten, um dem Gebahren der Curie mit Gleichmuth zusehen zu können, bei anderen vielleicht aus der Vorstellung, daß Deutschland sich in größerer Verlegenheit befände als sie selbst. Davon ist aber nur so viel richtig, daß die ecclesia militans, welche sich jetzt gegen das geordnete Staatswesen in einem wenigstens latenten Kriegszustande befindet, in diesem Augenblicke gegen Deutschland mit besonderem Eifer angriffsweise vorgeht. Aber Deutschland würde auch allein sich dieser Angriffe zu erwehren wissen und nicht in Verlegenheit sein, wenn es zu einer Trennung des bisherigen engen Zusammen-

hanges zwischen Staat und Kirche genöthigt würde. Pessimisten würden sogar sagen: wenn auf diesen Papst, der mit Ruthen streicht, einer folgen sollte, der mit Scorpionen zu züchtigen beabsichtigt, desto besser. Die deutsche Regierung aber will Frieden mit den Katholiken und wünscht Frieden unter ihnen. Es braucht wohl nicht hinzugesagt werden, daß diese Andeutungen aus guter Quelle geschöpft sind.“ Gerade aus diesem Wunsche erklärt es sich, daß die Regierung der nächsten Papstwahl nicht mit gleichgültiger Miene entgegensteht.

— Bei Gelegenheit der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages hat Graf Arnim dem Präsidenten der Republik angezeigt, daß der Kaiser aus Anlaß dieses Ereignisses 73 Franzosen, die noch in deutschen Gefängnissen saßen, begnadigt hat.

— Die „D. N. C.“ schreibt: Die Nachricht von der Begnadigung des Generals v. d. Groeben hat in hiesigen, namentlich militärischen Kreisen, nicht geringes Aufsehen erregt. Daß eine Begnadigung des Generals nach Ablauf einer bestimmten Zeit der Festungshaft erfolgen würde, das glaubte man annehmen zu dürfen; daß dies aber schon nach Ablauf von vierzehn Tagen erfolgte, das ist, was hier überrascht hat. Eine fernere auffallende Erscheinung in dieser Angelegenheit ist, daß der Kaiser dem Grafen die Führung der 5. Division übertragen hat, die bekanntlich in Frankfurt ihr Standquartier hat; Frankfurt aber und Düsseldorf galten bisher unter den höheren Offizieren als eine Auszeichnung, und derjenige Commandeur konnte sich glücklich schätzen, oder wurde sogar beneidet von seinen Kameraden, dem die Führung einer dieser beiden Divisionen übertragen wurde. Um so mehr überrascht es, daß dem Grafen nach der Begnadigung noch eine solche Auszeichnung zu Theil wird und man sieht das in eingeweihten Kreisen für Herrn v. Mantensfel, der einen alten persönlichen Zwist, wie es heißt, bis auf die Spitze zu treiben gewußt hat, als gewissermaßen kein günstiges Zeichen an.

— Wie wird es denn mit den geheimen Jesuiten in der deutschen Armee? So fragen die Zeitungen mit Recht, denn namentlich unter den höheren Offizieren zählt der Jesuitenorden gewaltige Verbündete. Die ultramontane „Germania“ — eine Berliner Jesuitenzeitung — sucht mit einem Scherz um diese unangenehme Frage herumzukommen. Sie sagt, es werde ihr leicht, einen Offizier zu nennen, der seine Sympathien mit dem Jesuitenorden ausgesprochen und demselben schon Dienste erwiesen habe. „Es ist (schreibt sie) ein Kürassieroffizier und heißt — Otto v. Bismarck. Als vor einigen Jahren die Regierung den Bau des Jesuiten Klosters in Schrimm nicht genehmigen wollte, da war es schließlich der Ministerpräsident, der sich zu Gunsten der Sache mit Erfolg annahm.“

— Die Franzosen gestehen es selbst ein, daß sie Romodian-